

# Ein Menschenfreund.

Kriminal-Roman von M. V. Maxwell.

(18. Fortsetzung).

Oliver Greshwood konnte an die eigentliche Lebensweise ohne Laster nicht glauben. Natürlich mußte sie dem Laster verfallen sein, oder wenn sie die Wege des Lasters verlassen hatte, so war es, weil das Laster sie verlassen hatte. Er konnte nichts als Schlechtes von ihr denken; das Kind einer ungetauften Tochter und eines gemeinen Abenteuerers — ein Jüngling eben edler Bäume, für welche der hartgeleitete Rivalität immer Betrachtung gewährt. Könnte ein solcher Baum gute Früchte tragen? Das Mädchen war mit dem ersten Verführer durchgegangen, der sich ihm darbot; sie hatte das gewöhnliche Leben solcher leichter Opfer geführt, hatte sich elegant gekleidet, das Beste gegessen und getrunken, und als sie von ihrem ersten Beschützer verlassen worden war, hatte sie einen Anderen mit geringeren Mitteln gefunden.

Wer konnte zweifeln, was sie für ein Leben führte, als sie auch von dem zweiten Liebhaber verlassen worden war? Ihre Hausfrau in der Dymondstraße wurde natürlich in ihrem eigenen Interesse behaupten, daß alle ihre Miethier maßlos seien; aber in Anbetracht dessen, daß die geschminkte Dame im zweiten Stock als nicht ehrsüchtig bekannt war, würde es törichte Verächtlichkeit sein, Frau Gogans Verführung zu schelten, daß die nachlässigen Wucherungen nur eine umschuldige Lebensart seien.

Kein, er zweifelte nicht an dem Charakter des Weibes, das sein Leben untrüben sollte. Dies gemeine Wesen mit den hohen Wangen und Augen stellte sich zwischen ihn und alle jene goldenen Gelegenheiten zu guten und großen Thaten, nach welchen er sich, seit er denken konnte, gesehnt hat. Er sagte sich selbst, daß in seinem Streben nichts Niedriges und Selbstfüchtiges lag. Wäre das Vermögen sein, so würden Tausende daran theilhaben. Jeder Sovereign in dem jährlichen Einkommen würde irgend eine Annehmlichkeit für irgend einen Lebenden bedeuten — irgend eine Erleichterung für die müden Schultern und die wackelnden Kniee, die unter der Last sich beugten. Er gedachte der lustigen und gesunden Häuser, die aus den Ruinen der elenden Greshwoods Miethöfen sich erheben würden — Häuser, die allen Comfort und Bequemlichkeiten besäßen, die er in den langen Stunden schlafloser Nächte ausgedacht, Häuser, die die letzte Ergrünung der Wissenschaft für die Waisenkinder der Armen sein würden. Er sah sich im Parlament als Anwalt des Volkes und all sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit bebten und pochten in seinen Werten, als er sich den Triumph ausmalte, der eine so edle Begeisterung lohnen würde. Aber um erfolgreich zu sein, angehört und geachtet zu werden, mußte man ihn als reichen Mann kennen, der sein Vermögen für die Sache hingab, die er verteidigte. Nicht als Kapitalist ohne Pflicht, der aus den allgemeinen Sorgen und Leiden Kapital schlägt, wollte er seine Stimme im Parlament ertönen lassen, wo der Erfolg von seiner höchsten Triumphe, der Applaus in einem Parlament oder bei einem Privatmeeting dächte ihm nun gering gegen die Zukunft, die ihm winkte, in welcher seine Stimme von jenen Mänteln widerhallen würde, die die Stimme Asiens, Gobdens und Brights zur Zeit, als Philanthropie noch neu war, wiedergegeben hat.

Und welchen Gebrauch würde diese Frau von dem Reichthum machen, der ihr in den Schooß fiel? Ohne je ein anständiges Leben geführt zu haben, ohne jede achtbare Belanntschaft, wie konnte man von ihr erwarten, daß sie großen Reichtum verwaltete? Sie würde ihn aufessen und austrinken, würde ihn mit einer loderen Gesellschaft verprassen, schnell wie der Geier, der das Was erbrüht. Die Wahrscheinlichkeit war groß, daß sie bei einem so plötzlichen Glückswendepunkt, nach einem Jahre voll Sauf und Braus in einem Fremdenhause enden würde; zuerst Champagner, nachher Chioral, würde in ihrer miserablen Geschichte die Hauptrolle spielen, ein oder zwei Liebhaber, die sie betrügen und betölpeln würden, vielleicht ein Gatte, der den ganzen Besitz in die Krallen bekam und sie früher ins Grab bringen würde. Könnte Geld etwas Anderes als schleuniger Untergang für sich ein Braud, wie seine Cousine war, bedeuten, deren Geschichte er erfahren und deren Gesicht er bereits gesehen?

Er hatte oft über die Frage gegräbelt, wie die moderne Philosophie ebenso wie die antike ihn erörtert: Ist das Leben lebenswerth? Hier, meinte er, war ein Fall, der eine entscheidende Antwort darauf gab.

Hier in der Person der Lisa Rayner war ein Leben, das für die Person selbst werthlos war, ein Leben, das nur schlechten Einfluß auf Andere ausüben konnte, ein Leben, das für ihn, Oliver Greshwood, Verwünschung und Blain bedeutete.

Lange Tage, lange Nächte voll quälender Gedanken, die endlich mit einem Plan zum Handeln endeten, der mit täglichen Übungen auf seines Großvaters Grund und einer gelegentlichen Stunde in einer Sprechstunde in Soho begann.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Um 8 Uhr sah der Salon auf Schloß Wilberwood so behaglich aus, wie ihn sich nur das Herz eines Menschen für den Sammelpunkt seiner Gäste wünschen konnte. Sommer schien es noch immer zu sein, obwohl die Herbsttage begonnen hatten, die geöffneten Fenster ließen den Duft der Dijon-Rosen ein, während das Holzfeuer seinen traulichen rothen Schein verbreitete. Fröhliche Gesellschaft gruppierte sich in dem behaglichen Salon, und der Herr des Hauses, der reiche Lord Hilbard auf dem perfekten Kamintisch stand, schien durchaus in Einklang mit dem Glanz seiner Umgebung zu sein. Er beantwortete den fragenden Blick seiner Frau, die an seine Seite giht, nachdem sie ihre Gäste bewillkommt hatte, mit einem beruhigenden Lächeln.

„Ja, Theure, bin wieder ganz wohl. Du siehst, wie thöricht es gewesen wäre, die Leute fortzuschicken.“

„Ich bin so froh, so glücklich.“ Ihre Hand stahl sich einen Augenblick in die seine, ehe sie ihn verließ.

„Wunderbares Wiederherstellungsvermögen in ihm, Lady Violet.“ sagte der Amerikaner, der sie beobachtet hatte. „Arbeiter, wie Ihr Mann, besitzen diese Kraft zuweilen in großem Maße. Er war heute Nachmittag wohl erschlagen. Er sollte nicht zu viel gehen, das ist nichts für einen Menschen seines geistigen Kalibers. Das ist eine Verschwendung der Nervenkraft, ein leichtsinniger Verbrauch von Blut, das das Gehirn nähren sollte. Wissen Sie, wie viel Blut notwendig ist, um das Gehirn in Thätigkeit zu erhalten, Lady Violet? Ich glaube nicht; Niemand gibt sich die Mühe, festzustellen, wie unerlässlich das Gehirn ist.“

Violet lächelte freundlich, ohne recht zuzuhören. Sie war glücklich, daß ihres Gatten Gesicht seine gewohnte Ruhe wiedergewonnen hatte; wohl war er noch immer nachlässig, aber der Ausdruck in seinen Augen, als sie den ihren begegnete, erhellte das ganze Gesicht.

Während des Abendessens mangelte es nicht an Gesprächsstoff, obwohl der Wirth sehr schweigsam war.

„Unser Freund ist kein Redner, kein Causur,“ bemerkte Somerville zu Frau Armstrong. „Beredsamkeit, nicht Conversation ist seine Stärke.“

„D, ich verleihe Sie, er angelegentlich zuzuhören. Sie war glücklich, daß ihres Gatten Gesicht seine gewohnte Ruhe wiedergewonnen hatte; wohl war er noch immer nachlässig, aber der Ausdruck in seinen Augen, als sie den ihren begegnete, erhellte das ganze Gesicht.“

Natürlich kann er das! Das ist aber Redekunst; Conversation ist die Kunst, über jeden Gegenstand sprechen zu können, ihn zu berühren und zu verlassen; deshalb ist der Hohlköpfige immer der beste Tischgesellschaftler.“

Die Nacht war ungemächlich warm für die Jahreszeit, und als die Damen fort waren, nahmen die Männer ihre Plätze ein und gingen rauchend aus dem Speisezimmer in den thauigen Garten hinaus. Somerville schob seinen Arm in den Dürren und sprach von seinen letzten Wanderungen in den abgelegenen Wintergassen von New York, während Armstrong und der Pastor umherschlenderten und mit möglichem Interesse zusahen. Arnold befand sich mit Lord Hilbard allein, der langsamer als die jungen Leute ging und in jener Stimmung war, wie sie Männern seines Alters nach Tisch eigen ist.

„Ich glaube, sagen zu dürfen, daß das Werk meines Schwiegerohnes nicht in Ihrer Richtung liegt, Herr Wentworth,“ sagte er, als er seine Cigarette angezündet, „aber ich hoffe, Sie versehen seine Begabung und Fähigkeit für das Werk.“

„Vielleicht bewundere ich ihn mehr als Ihren Jüngler, Lord Hilbard. All das Gute, das er gethan — oder jemals thun wird —, das Gute, das Sie begannen.“

„Vor grauen Zeiten. Nun wohl, es ist etwas daran, bei dem Anfang der Sache mitzuhelfen zu haben. In den vierzig Jahren gab es nur ein paar Leute, die sich in der Stille um die Armen kümmerten; doch nun ist Wohlthätigkeit eine allgemeine Passion geworden.“

„Und Mode.“

In manchen Fällen — wie bei den Wohlthätigkeitsbazaren und Diätarienvereinigungen — Mode. Sie haben eine Sucht nach guten Werken, und die heilige Sache der Humanität ist in einiger Gefahr, als abgethan in Mißkredit zu gerathen. Sehen Sie, Wentworth, es gibt so viele Leute, die mit der Philanthropie spielen, sie verprechen den Weg zum Erfolg; doch mein Schwiegerohn ist kein Dilettant; wenn ich die Sache ihm übergeben werde, so ist sie in seinen Händen.“

„Und ist es ihm ernst?“

„Es ist ihm scheinlich ernst. Das Werk, an dem er nun arbeitet, ist der Traum seines Lebens gewesen. Wenn er zuletzt darum betrogen worden wäre — und es war einige Gefahr dazu vorhanden —, denn sein Großvater zog ihn, den er adoptierte und seit seiner Kindheit aufgezogen, eine Entteln, die er nie gesehen, vor — wenn diese unbetante Frau aufgetreten wäre und ihren Besitz beansprucht hätte — ich glaube, Diverses Herz wäre gebrochen.“

„Und in diesem Falle hätte er keinen Anspruch auf die Hand Ihrer Tochter gehabt.“

„Nun, ich weiß dies nicht ganz genau, denn ich habe meine Tochter sehr gern, und ich gebe nicht viel auf Rang und Stellung. Ich bin durchaus kein harter Vater. Wenn auch, aber ich habe wenig meinem Kinde mitzugeben.“

„Sie hatten so viele andere Waisen zu versorgen.“

„Und wenn Violet und ihr Gatte von mir abhängig gewesen wären, so wäre es ihnen schlecht ergangen, den Armen. Er wäre eingeschammt und gebemmt gewesen und die meisten seiner Pläne wären durch Mangel an Geld unausführbar geworden. Jedoch man hat von seiner Cousine nichts weiter gehört, und ich glaube, man darf bestimmt sagen, daß sie todt ist, und das Geld, das sie vielleicht thöricht und leichtsinnig verwendet hätte, wird zur Erlösung von Hunderten ihres niedergetretenen Geschlechtes dienen.“

„Sie meinen, daß er den größten Theil seines Vermögens für das Rettungswort hingeben wird?“ fragte Arnold.

„Ja, das ist das Werk, für welches mein Schwiegerohn in den letzten Jahren seine größte Kraft einsetzte. Er ist ein Entschluß, doch er hat den Muth und klaren Verstand, der dem Entschlusse selten gewährt ist.“

„Und dieser große Eifer für das Rettungswort ist eine neue Entdeckung in der Karriere ihres Schwiegerohnes.“

„Ja, es ist eine neue Phase seiner Thätigkeit. Seine früheren Anstrengungen konzentrierten sich auf die reinliche Befahrung der Armen. Alle seine edelsten Gefühle erhoben sich bei dem Glanz im Ostend London, als er es bei seinen Wanderungen als Schulden sah, als er dabei seine Vergnügungen fand, um seine Gedanken von der leidenden Menschheit abgulenken. Der Gegenstand ward ihm durch die Thatsache näher gebracht, daß sein Großvater Häuser in der Nähe der Stadtstraße besaß, die den größten Höhlen glücken. Er krühte über das Elend der Armen in einem Alter, wo der Durchschnittsstande gewöhnlich seine schwereren Sorgen hat als seine lateinischen Compositionen oder eine Schuld beim Conditor. Ja, dieses Rettungswort ist eine neue Entdeckung in der Karriere ihres Schwiegerohnes, und er nimmt sich dessen mit einem Eifer an, der seinen früheren Enthusiasmus übersteigt. Bedenken Sie, es ist nicht mehr die gesunde Bekämpfung der Körper, es ist die Rettung der Seelen, für welche er arbeitet. Sein Haus des Weibes von Samaria, sein Maria Magdalena-Heim wird Schutz und Heil verleihen, ein neues Leben, nützliche, gesunde Arbeit Hunderten von Frauen geben, die nun wie gemalte Gespenster, vor verlorrenes Elend durch unsere mitternächtlichen Straßen wandern. Ich kann Ihnen, jetzt gerade, nicht die Größe des Planes beschreiben, denn er seine Kraft weicht, seit er in den Besitz von seines Großvaters Vermögen gelangt ist; wenn er bestimmt ist, das Werk zu vollenden — eine Aufgabe, die vielleicht viele Jahre...“

„Viele Jahre,“ wiederholte Arnold mechanisch, als wenn er laut denken würde.

„Er wird einen Namen hinterlassen, der sich jenem Howard's und Wilberforce's gleichstellt; er wird Licht in die Gesangenshäuser der Sünde gebracht, die Sklaven des Lasters befreit haben.“

„Sie halten also sein Leben für werthvoll, Lord Hilbard?“

„Ein Leben von unendlichem Werth für die leidende Menschheit.“

„Und sind Sie sicher, daß es ihm Ernst ist, daß er in seinen Anstrengungen für die Sache der Menschheit nicht nachlassen wird, nun, da er Ihre Tochter gewonnen und seine Stellung in der Gesellschaft gefestigt hat? Verzeihen Sie, daß ich so offen spreche.“

„Ich fürchte offenes Sprechen nicht. Greshwood ist ein exceptioneller Mensch, und die Welt liebt es, die Unrichtigkeit der Philanthropen zu beweisen. Ich zweifle nicht mehr an ihm wie an mir selbst; er ist ein halbes Duzend Jahre mein Mitstreiter gewesen und ich habe ihn nie als schwankend und unschlüssig gefannt. Er hat wenigstens ein Drittel seines Kapitals für das Werk, das nach seinem Herzen ist, angelegt, auf die Gefahr hin jeden Schilling zurückgeben zu müssen, im Falle seine Cousine noch leben sollte.“

„D, Sie können über diesen Punkt ruhig sein, er weiß gewiß, daß eine solche Gefahr nicht vorhanden ist.“

„Er hat nur negative Beweise, er weiß, daß alle Anstrengungen, die er findet, nutzlos waren, doch er hat keinen Beweis für ihren Tod.“

„Armes Ding!“ seufzte Arnold. „Vielleicht, indem er sich ihrer erinnert, versucht er, die unglücklichsten unter ihren Mitmenschen zu retten.“

„Es lam mir vor, daß sich ein Verfall in sein beinhalten,“ antwortete Lord Hilbard. „Greshwood sagt sich wahrhaftig: „da genieße ich das Vermögen, das jener Frau gehört hätte, wenn sie gelebt haben würde, und ich weiß nicht, welches Elend sie durch Geldmangel gelitten, während sie lebte und zu welchen Tiefen der Erniedrigung und der Sünde die Armut sie sinken ließ. Wie kann ich der Todten bessere Genugthuung leisten, als wenn ich die Lebenden rette? Ich kann mir vorstellen, wie er erörtert und sich dann mit Herz und Seele auf sein Werkürzt.“

„Vater, wirst Du und Herr Wentworth die ganze Nacht auf und ab gehen?“ fragte Violet's sanfte Stimme aus dem Schatten der Veranda. „Herr und Frau Armstrong warten, um Dir gute Nacht zu sagen.“

„Dann werde auch ich gerufen,“ sagte Arnold, als er Lord Hilbard in den Salon folgte, wo Jedermann im Gehen begriffen war.

Während der Heimfahrt war er schweigsam, krühte über Lord Hilbard's Worten: Ein Leben, das der Menschheit so nützlich sei, wie das Howard's oder Wilberforce's, das Hunderte, vielleicht Tausende Gutes thun würde, denn wenn die Kugel ins Rollen käme, so würden sich immer neue Hände finden, um sie weiter zu bewegen.

„Ein Leben voll nützlicher Werke, ein Leben, das der Menschheit tausendmal werthvoller wäre, als es das meine je sein mag. Ich habe kein Verlangen, gute Werke zu thun, weiß nicht, wie ich es anfangen soll. Mein Leben mit dem Oliver Greshwood's verglichen? Ein Jügendhörschicht gegen einen Stern. Und doch weiß ich, daß Oliver Greshwood eines wohlbedachten Mordes fähig ist, weiß, daß er mit unarmbrügeren Schritten seine Verwandte verfolgte, sie beobachtete und auf eine Gelegenheit wartete, monatelang Zeit zu schwandern zu und bereuen hätte, und doch dabei blieb, unerbürdlich in seiner Schleichheit, grausam wie Satan.“

War es möglich, daß der Charakter eines Menschen zwei Seiten haben konnte — Erbarmen, Weichheit des Herzens, Verständnis für Sorgen und Sünden Anderer, und mit jenen Gefühlen gleichzeitig das Vermögen, einem Mitmenschen das Leben nehmen zu können, der ihm nie mit einem Wort wehe gethan, das Leben eines harmlosen Weibes, das melancholisch seinen Weg, von dem Gewicht seines Leidens niedergedrückt, dahinschlüpfte?

Aber dies demüthige, harmlose Weib war das Hinderniß zwischen dem Philanthropen und Allem, was er in dieser Welt wünschte, gewesen.

Er hatte die Frage vielleicht überdacht, hatte das Gute und Böse in seinen metaphysischen Wagschalen abgewogen, hatte sich selbst überredet, daß ein einziges Verbrechen in der einen Wagschale gegen ein Leben, das voll guter Thaten, in der anderen Wagschale leichter wiegen würde. Was, unentschieden betrachtete, war der Werth des Lebens dieser Frau? Für sie ein sehr geringer, für die Welt so viel wie keiner. Sie hatte weder Kinder, noch Freunde; fiel ihr in ihrem Elend und ihrer Einsamkeit ein Vermögen zu, es würde nur ihren moralischen Untergang herbeiführen.

Und eines Tages mußte das unermessliche Ende über sie, wie über Alle, kommen. Eines Tages mußte sie ja sterben. Ein wenig früher oder später — was that es? Alles, was lieblich in eines Weibes Leben ist — Schönheit, Keuschheit, Jugend, Gesundheit — hatte sie vergeudet. Das Schiff war lange schon gescheitert. Was that es, wenn sein zertrümmerter Rumpf früher untertan?

Auf diese Art und Weise grübelte Arnold, indem er des Anderen Argumenten zu folgen suchte.

Welch graueramer Mord! Das Opfer, wie harmlos und hilflos war es gewesen! Doch, wie oft er selbst jenes Opfer behandelt, dessen Schiffbruch ihm bekannt war, dessen himmlische Liebe ihn von einem Selbstmorde getrieben, und das eine aufopfernde Gefährtin durch Jahre der Armut und Noth gewesen? Er hatte sie verlassen, als es seinem Pöbel diente, sein Glück anderswo zu versuchen; er war vom Lande Beulach als reicher Mann zurückgekehrt und wollte ihr eine Geldentschädigung für alle ihre Leiden geben, um das Mädchen heirathen zu können, das er liebte. Er war zurückgekehrt, um ihr Märtyrertum geduldsam Wartens mit dem herzlosen Gesandten seiner eigenen Unbeständigkeit zu belohnen.

Sie war gebrochenes Herzens von ihm gegangen, er hatte sie nicht zurückgehalten, hatte sie nicht zurückgerufen und gesagt: „Du sollst mein Weib sein und keine Andere. Ich habe mein Leben an Deines gebunden, als wir schieden, und ich will mein Wort halten.“

Sie gehen zu lassen, vernichtet, verzweifelt wie sie war, das Versprechen zu brechen, das mit ihren gemeinsamen Thränen besiegelt worden war; sie um die Hoffnung zu betrügen, die sie durch die Jahre des Elends aufrecht erhalten hatte! War dies nicht eine ebenso schwarze Sünde wie Mord? War er der Mensch, der seines Mitmenschen Mißthaten aus Licht zerren durfte, um unsagbare Qualen über jenes lebende Weib und den vertrauenden Schwiegervater, über den hochherzigen alten Mann zu bringen, dessen Leben dem Erlöschen der Lasten, die auf Anderer Leben lagen, genöthigt war, der den Anspruch auf Berechtigung hatte, gleich jenen Heiligen aus aller Zeit?

Was kümmerten ihn, Arnold Wentworth, ihre Augen und Lippen? Wären die Beweise gegen ihn härter gewesen, würde Oliver Greshwood sich

geopfert haben um eines urschuldigen Mannes Leben zu retten? Nein, tausendmal Nein! Der Philanthrop, der Freund und Helfer der Menschen, würde seine Bahn weiter verfolgt und einen großen Namen für künftige Tage hinterlassen haben. Die Lage vieler Männer, vieler Frauen würde durch sein Dasein gebessert, allein: Einer würde untergegangen sein, gerade so wie das Weib für seinen und der Welt Vortheil sterben mußte.

So dachte Arnold über Greshwood's Seelenzustand in der Stille und im Dunkel einer schlaflosen Nacht nach dem heiteren Diner auf Schloß Wilberwood.

## Zwanzigstes Kapitel.

Die Geselligkeit der Gesellschaft sollte mit Greshwood und seinem amerikanischen Freund an dem Tage nach dem Diner auf Wilberwood zusammenstreffen, die Männer am Morgen auf der Haide, die Frauen zur Frühstückszeit im Jagdhäuschen. Laurence Somerville war der Anreger des Planes gewesen und hatte vorgebracht, daß seine Zeit für den Aufenthalt in Yorkshire vorüber sei und dies die letzte Gelegenheit zu einem fröhlichen Beisammensein wäre.

Er war bei dem Diner der Tischnachbar Fräulein Freeland's gewesen und hatte sich bemüht, ihr Interesse für seine Erzählungen zu wecken. In amerikanischen Romanen hatte sie eine Menge über Amerika gelesen, war begierig, Alles über das Land zu erfahren; ob es wirklich so einfach und anmuthig sei, wie Wilkins es darstellte? Ob Boston ganz so wie das Boston in „Silas Lapham“ sei? und so weiter und so weiter. Somerville's Gespräch ließ sie an das Benehmen Arnold's vergeffen; allein dieser beobachtete sie heimlich von der anderen Seite des Tisches, und die Qualen der Eifersucht gestellten sich zu seinen schweren Sorgen.

Unruhig, im Kampf mit sich selbst und dennoch mit einem festen Entschluß im Innern, begab er sich um sieben Uhr nach einem zeitig eingenommenen Frühstück, bei welchem weder Jda noch Mary erschienen, mit Armstrong und dem Förster über das Moor.

Gerade als sie fortzugehen im Begriffe waren, kam Rosa in ihrem roth krautrothen zum Vorschein und begleitete sie bis ans Thor.

„Wir werden uns beim Frühstück treffen. O, wie bleich und müde sehen Sie aus, Herr Wentworth, wie wenn Sie die ganze Nacht durchwacht hätten.“

„Ich habe nicht viel geschlafen —, allein die Luft auf dem Moor wird mich wieder herstellen.“

„Bringe uns nur ein gutes Frühstück mit,“ sagte ihr Gatte mit einem langen Auf, ehe er das Thor schloß.

Das Frühstück war vorüber, und der Wagen fuhr mit den Jagdtaschen, Zeltern und Schüsseln, leeren Champagnerflaschen und all dem Zeug für einen Schmaus fort; die Gewehre waren entladen worden, denn Greshwood und seine Freunde hatten nicht mehr die Absicht weiter zu jagen. Es würde gerade Zeit sein, langsam zum Thee nach Hause zu gehen, ehe sich der Abend auf die wolle Haide senkte und der Herbstnebel den Weg über das Moor verhieltete.

Es hatte Frohsinn und gute Laune während des Mahles geherrscht und Fröhlichkeit, die mit dem Krallen der Champagnerforte, dem Rasteln der Messer und Gabeln harmonirte; aber all dies, die Wortspiele, die Sticheleien waren nur für vier von den sieben Menschen, die dort versammelt waren, vorhanden. Somerville, Armstrong, Jda und Mary hatten viel gelacht und geiprochen, aber selbst bei einer unter diesen Vierern war die Heiterkeit nicht ganz echt gewesen, denn Mary's Gedanken waren zwischen einer natürlichen mädchenhaften Lust an allem Angenehmen und Lustigen und einem bangen Weh um den geliebten Mann getheilt.

Diesmal sah er an ihrer Seite, denn er hatte Sorge getragen, diesen Platz zu bekommen. Mitten in dem Gelächter, das den Geschickten Somerville's folgte, übertrugte er sie mit einer unerwarteten Anrede.

„Nun, wenn Sie und die Anderen heimgehen, möchte ich, daß Sie heimlich davongehen und hierher zurückkommen. Kommt Du, willst Du dies thun, Theure?“ fragte er mit leiser Stimme, daß es nicht über den Tisch gehört werden konnte.

„Aber warum?“

„Ich möchte, daß Du eine halbe Stunde nachher, wenn Alle außer Greshwood fort sind, hierher kommst. Er wird bei mir bleiben, wir haben Einiges miteinander zu sprechen, und Du würdest etwas zu hören bekommen. Willst Du kommen, Mary, willst Du?“

„Ich möchte ja Alles thun, was Dir angenehm ist.“

„Es handelt sich nicht darum, es ist eine Frage, die unser künftiges Leben betrifft, mein Schicksal und Deines. Wirst Du kommen, Mary?“

„Ja.“

Mary erröthete, und Arnold sah gornig drein.

„Wenn wir einmal nach amerikanischen Weiben Luft haben sollten, so würden wir uns bei Bret Harle oder Mart Twain umschauen,“ erwiderte Arnold.

Nach diesem Wortwechsel brach die Gesellschaft auf. Sie war nahezu anderthalb Stunden beim Frühstück geessen, da die Toleranz der modernen Frau das Cigarettenrauchen während des Kaffees gestattete. Die Männer traten zusammen, unterzuchten ihre Cigarren, um ihres Vorrathes für den Heimweg sicher zu sein, während die Damen Zaden und Handtücher anogen, worauf sich Alles in Marsch setzte.

Lady Violet war mit Armstrong an der Spitze, Mary, Jda und der Amerikaner folgten. Als diese das Häuschen verlassen hatten, blieb Greshwood in der Thür stehen und wartete, um Arnold vorausgehen zu lassen.

Der Förster und die Diener waren fort; seine Frau und seine Gäste gingen flint im untergehenden Sonnenlicht den Heimweg entlang. Er war allein — mit Arnold Wentworth — dem Manne, vor dem er gewarnt worden war. Seine Frau und seine Freunde waren wohl kaum eine halbe Meile entfernt, dennoch fühlte er sich verlassen und wehlos gegenüber den Schreden seines eigenen Lebens.

Plötzlich, während er wartete, seinen Gast fragend ansah, schlug Arnold die Thür zu, verschloß sie, stieß den Schlüssel in die Tasche, stemmte den Rücken gegen die Thür und wendete sich ihm zu.

„Endlich!“ schrie er. „Ich habe auf diesen Augenblick gewartet, und er ist gekommen. Wieder!“

„Was rufen Sie, Wentworth! Deffenen Sie die Thür und seien Sie kein Narr!“

Er versuchte die Sache leicht zu nehmen, hielt den Angriff gut aus; seine magere Gestalt richtete sich zu voller Höhe auf, seine dünnen Lippen preßten sich in einer geraden Linie zusammen, alle Härte und Kühnheit in seinem Charakter prägte sich in seinem Gesicht aus. Aber die abschwarze Blässe des Gesichtes, die Tropfen, die wie Thau auf seiner Stirn standen, die wilde Verzweiflung in seinen Augen waren Geändnisse seiner Schuld.

„Sie wissen nicht, wer ich bin, noch warum ich hier bin. Sie kennen mich als Wentworth — als Thunichgut, der in Südafrika einas Geld verdient und sich in harmloser, gutmüthiger Weise umhertrieb, den der Zufall in Ihr Haus brachte. Das dachten Sie vielleicht, Oliver Greshwood, als Sie mit Ihre Gattinfreundinshaft gewählten. Sie traten sich. Nicht Zufall hat mich in Ihr Haus geführt; ich kam als Ihr Freund, als ein Rächer. Ich bin der Mann — Wentworth alias Wilberwood, der in der Anklagebank in der Bowdlerstraße, Ihres Verbrechens beschuldigt, stand — sich für das Leben rechtfertigen mußte, das Sie nahmen.“

„Sie sind der Stärkere, und ich kann Ihrem Hasen nicht Einhalt thun.“

Noch immer perle der kalte Schweiß von der bleichen Stirn, noch immer waren die Augen in tiefster Qual erweitert. Wie er sich aufgeben mochte, mit einem flüchtigen Achselzucken, mit einer verzichtlichen Kopfbeugung, seine innere Qual zeigte sich an äußeren Anzeichen, die nicht mißzuverstehen waren.

Ein Name und ein Gebante waren in seinem Innern: Violet! mein Weib! Was würde sie leiden, wenn die Schmach über ihn käme? Er hatte sie mit des Teufels Würfel'n gewonnen, hatte seine Seele verkauft, um sie zu gewinnen — sie, die an Seligkeit glaubte, an den Himmel, an ewige Belohnung und an ewige Verdammniß —, ihr Herz würde brechen.

Violet! Violet!

Der theure Name wiederholte sich in seinem wirren Gehirn. Er wußte kaum, was Arnold zu ihm sagte, obwohl seine Augen auf das Gesicht des Sprechers gefiehet waren, obwohl er zuzuhören schien.

(Schluß folgt.)

## Ein sonderbarer Hof.

Nach Meldungen aus Korea sind die Hoffschickheiten, die am Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung Koreas in Seoul stattfinden sollten, wegen einiger betrübender Vorfälle in der kaiserlichen Familie abbestellt worden. Zunächst erkrankte ein Prinz, der Sohn der Lieblingsgattin Gum, an den Malaria; dann stieß dem Kaiser selbst ein Unfall bedenklicher Art zu. Die koreanische Zeitung Hoang-Eweng schreibt darüber: Während des Frühstücks brach Sr. Majestät ein Zahn entzwei. Der Vorsther und die Angehörigen der kaiserlichen Küche wurden abgesetzt und werden zur Bestrafung vor Gericht gezogen. Ein auf der Durchreise in Seoul weilender amerikanischer Zahnarzt wurde sofort zum Palast beschieden, und es gelang ihm, das Uebel zu beseitigen, wobei er fortwährend jede Anwendung von Stahlwerkzeugen vermieid, um den hohen Patienten nicht zu erschrecken. Das Gericht verurtheilte den Küchenvorsther zu dreimonatlicher Gehaltsentziehung. Der Kaiser ließ ob der großen Leistung dem amerikanischen Zahnarzt 1000 Yen (\$500) auszahlen. Zur Feier der Genesung des Kaisers und seines Sohnes wurden große Festlichkeiten veranstaltet.

Die größte Friedensförderung ist — die Ablehnung einer Kriegsanleihe.